**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 36 (1930)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers 1804-1807

Autor: Türler, Heinrich

Kapitel: Einleitung

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-130018

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers 1804—1807 1).

Mitgeteilt vom Herausgeber.

Der Verfasser setzte das Tagebuch, das er dis zum Schlusse des Jahres 1803 geführt hatte, nicht mehr fort. Als er 41 Jahre später seine "Erinnerungen" niederschrieb, standen ihm als Quelle nur im "Sakkalender" aufgezeichnete Notizen und Briefe zur Verfügung.

Wir geben zunächst die Aufzeichnungen von allgemeinem Interesse wieder und lassen ihnen die Schilderung der ganz persönlichen Angelegenheiten folgen.

"Seit vielen Jahren hatte die Neujahrsonne das Schweizerische Vaterland nicht mehr in einem so ruhigen, friedlichen Zustand angetroffen, wie beim Eintritt in das Jahr 1804. Ganz befriediget waren freylich nur die Freunde des Friedens und der Ruhe. Weder den Wünschen der Anhänger der alten und fast noch weniger denjenigen der Freunde der neueren Ordnung der Dinge entsprachen die jetigen Einrichtungen. Lettere bedauerten die Zersplitterung der Helvetischen Republik in 19 souveraine Kantone, und fanden in der ber Tagsatung und bem regierenden Landammann zugestanbenen Macht keinen Ersatz für die Kraft einer die ganze Verwaltung leitenden fortwährenden Centralgewalt eines Direktoriums. Hinwiederum den Freunden der alten Ordnung, besonders in Bern, und in den übrigen ehemals aristokratischen Kantone mißfielen die Volks-

<sup>1)</sup> Vgl. die Jahrgänge 1910—1926, 1928 und 1929. Für die Überlassung der Borlage zum Abdruck gebührt Herrn Architekt W. Stettler-von Graffenried der beste Dank.

wahlen und der allzubedeutende Antheil des Landes an der Regierung: Doch tröstete auch diese in etwas die Rückschr vieler alten Formen und Titel, und die in der Verfassung der Stadt doch zugestandenen Begünstigungen, durch deren kluge Benutzung dieselbe sich allerdings wieder ein entschiedenes Uebergewicht in der Leitung der Staatsangelegenheiten verschaffen konnte. Alle Parthenen aber drückte das peinliche, demüthigende Gesühl, daß die Schweiz die von den Vätern erwordene frene Selbstständigkeit verlohren, und zu einer Vasallin des mächtigen französischen Nachbars herabgesunken sehe, unter dem Scepter des gewaltigen Napoleonsstehe, gegen den kein Widerstand denkbar, und nur um diesen schweren Preis die jetige Ruhe und Frieden er-

tauft sene.

Am 1. Januar sollte die Ehre des Vororts von Freyburg an Bern übergehen, und die Würde eines Landammanns der Schweiz von dem Landammann von Affry an den Schultheissen von Wattenwyl übertragen werden, diese fenerliche Handlung dann auf der Kantonsgrenze zu Neuenegg stattfinden. Eine Anzahl junge Patrizier hatten sich verabredet, dem Standeshaupt ein Chrengeleite zu Pferde zu geben. Ich war beordert worden, über die zu Erhebung der Fenerlichkeit nach Neuenegg zu sendenden Geschütze den Befehl zu führen. Allein ich versprach mir mehr Vergnügen von dem Ritt mit der fröhlichen Gesellschaft, als von dem Zug mit den ernsten Kanonen, und erhielt auch, daß man mich dieses Auftrags entließ. Als ich früh Morgens im Leist mich in den zu dieser Festlichkeit gebührenden Militär-Anzug stecken wollte, hatten mir Spaßvögel meine Reithosen an die Wand genagelt, was mein Geschäft nicht wenig verzögerte. Dennoch kam ich noch früh genug in die große Societät, wo sich die reitende Gesellschaft um ein Kuchenfrühstück versammelt hatte. Dieselbe war ungefähr 20 Mann stark, alle in der Uniform ihrer Militärcorps.

Gegen 9 Uhr ritt man von dannen, ohne Ordnung. Einem nächtlichen Sturm war ein lieblicher Wintertag gefolgt. Im Forst ereilte uns der Troß: Zuerst in einer sechsspännigen Kutsche ber Schultheiß von Wattenwyl, dann eine vierspännige mit den Mitgliedern des Staats. raths; barauf in 6- und 4spännigen die Ofterreichische, Spanische, und Bayerische Gesandtschaft. Im Dorfe Neuenegg hielt man, um die Ankunft des Landammanns von Affry von Freyburg hier zu erwarten. Als die Kanonen auf der Höhe dieselbe verkündeten, sette sich der Zug wieder in Bewegung: Wir ritten gleich hinter der Kutsche des Schultheissen. Auf der Brücke befanden sich bernische Bürgerwache und angeworbene Legionäre aufgestellt. Jenseits berselben standen die sogenannten Guiden zu Pferd des Landammanns von Affry, eine Schar junger Freyburger in Husarenuniform, nebst einichem Fußvolk. Nachdem der Schultheiß ausgestiegen, mußten wir Reiter nach Neuenegg zurück reiten, um allba für unsere Pferde Unterkommen zu suchen, das wir auch endlich nicht ohne Mühe in einem Tenn fanden, worauf wir uns wieder über die Brücke zurück nach dem Wirths. haus ben der Sensenbrücke begaben, wo nun die Fenerlichkeit vor sich gieng. In der engen, dunklen Gaststube standen da in dicht gedrängtem Kreise der Landammann von Affry mit zwen Rathsherren, und dem Bundes-Kanzler und Staatsschreiber, der Schultheiß von Wattenwyl mit zwen Staatsräthen, bann bas biplomatische Corps, der französische Gesandte, General Nen, der Ofterreichische, von Erumpipen, ber Spanische, Caamano, ber Lombardische, Venturi, der Bayerische (de Verger) samt bendseitigem Gefolge. Mit hohem Anstand hielt nun der Landammann von Affry, ein großer stattlicher Mann, eine Anrede, um von Wattenwyl die Land. ammannswürde der Schweiz zu übertragen. Dann wurde ein Verbalproceß über die ganze Verhandlung abgelesen, und darauf die fremden Gesandten dem

neuen Landammann vorgestellt, der mit Jedem einige Complimente wechselte, während ber Donner ber Kanonen von der Anhöhe hinter Neuenegg herab dem Volk in Berg und Thal die hohe Fener verkündigte. Nun setzte man sich in der niedrigen dunklen Wirthsstube zu Tisch; allein der Plat war so eng zugemessen, daß man kaum die gepreßten Ellbogen und Arme zum Essen bewegen konnte: Biele mußten stehend von den Sigenden mit Speis und Trank versehen werden. Das Essen war in reichlicher Menge, aber ganz republikanisch einfach und ländlich. Zu meinem großen Vergnügen fand ich mehrere meiner Freyburgerfreunde, Lenzburg, Reinold, d'Epinan usw. Schon um 1 Uhr ward der Abzug befohlen: langsam ritten wir voraus, bis ben Wangen die Kutschen uns einholten. Nun gings mit denselben im scharfen Trabe ber Stadt zu. Ben der Linde ordnete sich der Zug. Ein Theil der Reiter ritt vor der Landamännischen Kutsche, der andere, hinter derselben her. Von der Schanz her empfieng uns abermahls Kanonendonner. Vor dem Thorweg bildeten die Bürgerwache, das Militär der Garnison und die Wansenknaben, nebst einer dicht gedrängten Volksmenge Spalier, durch welche hin der Zug in scharfem Trabe die Stadt hinunter bis vor das Manische Haus am Stalden rasselte, wo damahls der neue Landammann seine Wohnung hatte. Hier zerstreute sich die Begleitung, um sich nach einer halben Stunde zur Abstattung des förmlichen Staatsbesuchs ben demselben wieder zu versammeln. Allein erst, nachdem wir volle anderhalb Stunden im Audienzzimmer gewartet, erschien endlich das hohe Staatshaupt. Der Stadt Commandant, Oberst Ludwig Man-Sesselles führte das Wort, französisch. Und zu unserem nicht geringen Arger erwiederte der schweizerische Vorstand ebenfalls in französischer Rede, in welcher er sich für die Ehre ber Begleitung bedankte, daben dann Mäßigung, Geduld, Klugheit usw. als Tugenden und Eigenschaften

bringend empfahl, durch welche einzig Bern sich wieder erheben könne; worauf wir in Gnaden entlassen wurden. Viele von uns hatten gehofft, ein festliches Nachtessen würde die Feyer des Tages krönen; Allein davon war keine Rede. Jeder trollte sich über das Ergebnis des

Tages wenig befriedigt von dannen.

Fast den ganzen Monat Jenner hindurch herrschte eine so außerordentlich warme milde Witterung, wie die ältesten Leute sich keiner ähnlichen zu entsinnen wußten. Die Knospen der Bäume schwollen, Rosen, Geißblatt, Schneeballen trieben Blätter, die Wiesen grünten wie im Aprill, der Winzer schnitt die Reben. Im Aargau wollte man schon Störche und Schwalben gesehen, und Vogeleher gefunden haben. Schmetterlinge, Bienen und Fliegen erwachten, und summten und flatterten umher. Allein mit dem Hornung kehrte der Winter unter gewaltigem Sturm und dichtem Schneegestöber zurück.

Zu Anfang des Merzmonats wurde mir von der neu niedergesetzten Jagd- und Fisch Commission, und bald hernach auch von der Pferdzucht Commission die Stelle ihres Sekretärs übertragen, die ich annahm, da ich den Obliegenheiten beiber Stellen auch neben denjenigen des Kirchenraths Genüge leisten zu können glaubte. Beide Commissionen versammelten sich höchstens alle Monat zu einer Sitzung, und dann erforderte die Ausfertigung ihrer Verfügungen und Beschlüsse weder durch ihre Menge noch durch ihren Gehalt gar zu große Anstrengungen weder des Kopfs noch der Hände. Alljährlich in der zweiten Hälfte des Merzmonats mußte ich die Pferdzucht Commission auf die Pferdezeichnungen nach Kirchberg, Aarberg, Höchstetten, Lüzelflüh, Thun und Schwarzenburg begleiten, und daben das Amt eines Setretärs und Kassiers versehen. Sowohl das Geschäfts. fach selbst, die schönen daben erscheinenden Pferde, die angenehme Reise mit den Mitgliedern der Commission in einer bequemen vierspännigen Kutsche, nebst den ver-

gnügten trefflichen Mittagessen, zu welchen alle sich eingefundenen angesehenen Männer, Beamte, ober Bekannte eingeladen wurden, gewährten mir daben großes Vergnügen. Auch das Personale der beiden Commissionen bestand meist aus Männern nach meinem Sinn, die mir viele Gewogenheit erzeigten. Das Präsidium der Jagd Commission führte der frohmüthige, geistreiche Rathsherr Beat Tscharner vom Lohn, schon lange mein freundlicher Gönner; dasjenige der Pferdzucht Commission der gewesene Regierungsstatthalter und nunmehriger Rathsherr Rudolf Ban, auch ein lebhafter, heiterer, ungezwungener Mann, der mir ebenfalls viel Wohlwollen bewies, und mich sogar zu meiner Erleichterung wegen der frühen Abreise nach den Pferdezeichnungen. in seinem schönen, mit allen Bequemlichkeiten eines wohlhabenden Bürgers ausgestatteten (jetigen v. Wattenwyl) Hause zwischen den Thoren, zum Nachtquartier aufnahm. Für beide Stellen war zwar kein fixer Gehalt ausgesett; nun erhielt ich die Zusicherung einer mir jährlich zuzuerkennenden Gratifikation von L. 200 für die Pferdzucht- und L. 100 für die Jagd Commission.

Zu Anfang bes Brachmonats versammelte sich die Eidgenössische Tagsazung in Bern. Wit den übrigen Divisionen aller Waffen erhielt auch ich Befehl, im Begleit des Landammanns von Wattenwyl der Feyerlichteit benzuwohnen. Der Zug ging in gewohnter Ordnung und Förmlichteit von der Stift weg zur Heil. Geist Kirche. Beh den hier nun gehaltenen Reden zeichnete sich Alons von Reding durch Anstand, Würde, und gedrängte Kürze, der Luzernische Gesandte Genhard von Sempach, ehemaliger Helvetischer Senator, durch seine Donnerstimme und theatralische Gebärden, Bischoffberger von Appenzell, durch seine Besangenheit und Berlegenheit, die alle Augenblicke ein Stocken verursachte, Karl Reding von Baden durch gelehrte rhetorische Kunst, der Unterwaldner Gesandte durch kräftige Einfachheit,

der Landammann von Wattenwyl durch Länge und Weitschweifigkeit aus. Jedermann sah dem Ende der Fenerlichkeit mit größerer Ungeduld entgegen, als vorher

beren Anfang.

Im August dieses Jahres ward ich beorderet, einem Artilleriecamp auf dem Wylerfeld benzuwohnen. Allein jezt hatte sich meine ehemalige Leidenschaft für das Militärwesen gänzlich abgekühlt, und in einen beynahe verklärten Widerwillen dagegen verwandelt. Dasselbe kam mir je länger je mehr als ein Buppenspiel ber Regierungen vor, wozu auch die nun eingeführte Uniform mit ellenhohen Federbüschen, knappen Röken, dagegen reichlich mit Goldschnüren besezten Hosen, vieles beytrugen. Im Camp selbst fand ich nur noch wenige Spuren der alten traulichen Fröhlichkeit. Wir waren alle um 7 Jahre älter, und durch die seither erlebten Schikfale ernster geworden. Viele ehemalige Freunde fehlten, — die übrig gebliebenen waren aus frohen lustigen Jünglingen, in geseztere Männer umgewandelt. Unfer Oberst von Luternau, sonst ein guter Mann, hielt strenger auf ernster militärischer Ordnung, als unsere ehemaligen Obersten. So wie ich also vormahls diese frohen Camps als einen meiner besten Lebens. genüsse betrachtet hatte, so widrig und lästig fiel mir jezt der mir sonst so angenehme Aufenthalt unter dem Zelte. So oft wie möglich suchte ich unter dem Vorwand von Geschäften meiner Setretärstellen Gründe, um mich auf Tage hin aus bem Lager zu entfernen, und nach Köniz zu derjenigen zu begeben, deren Gesellschaft mir jezt über alle anderen Genüsse gieng. So wie ehedem mit wahrer Wehmuth, so sah ich jezt freudig dem Abzug entgegen, der dann am Ende der zweiten Woche erfolgte.

Unter den Ereignissen des folgenden Jahres 1805 schwebt mir besonders das im Aprill stattgefundene feperliche Leichenbegängnis Herrn Schultheißen Steigers in Erinnerung. Bekantlich hatte der tiefe Gram

über die durch die Wiedereinnahme Zürichs durch die Franzosen im Herbstmonat 1799 nun ganz zerstörte Hoffnung auf Befreyung des Vaterlands, nebst der Mühseligkeit einer schnellen und gefahrvollen Flucht von da um der Gefangenschaft zu entgehen, die Kräfte bes bereits höchst gebrechlichen Greisen vollends so erschöpft, daß er schon im Christmonat darauf zu Augsburg sein verdienstvolles Leben geendet hatte. Fezt hatte die Regierung die Überreste des hochverdienten Mannes durch eigene Abgeordnete allda abhohlen lassen, um solche zum Beweis ber allgemeinen Verehrung bes Seligen in dessen Vaterstadt fenerlich zu bestatten. Außerst ergreifend war besonders der Eindruk, als jezt am Nach. mittag bes 16ten Aprills der Trauerwagen mit dem Sarg, bespannt mit sechs mit schwarzen Deken behangenen Pferden, umgeben von allen Gerichtsweibeln in roth und schwarzen Mänteln, und gefolgt von mehreren Trauerkutschen, in benen sich die Mitglieder des Staatsraths, des Kleinen Raths, und des Stadtraths befanden, begleitet von den Überreuteren und Läufern in der Standesfarbe, — oben am Aargauerstalben erschien, und nun unter dem Geläute aller Glocken durch die Gassen des dicht gedrängten Volks in die Stadt einzog. Sowie der Trauerwagen mit dem Sarge erschien, entblößten sich, wie von einem Zauberschlage alle Häupter. Tiefe Rührung mit einem unverkennbaren Ausdruk hoher Achtung und Verehrung sprach aus allen Gesichtern: Wenige Augen blieben troken. Alles trug das Gepräge wehmüthiger Gemüthserschütterung. So ging der Zug zum Rathhaus. Hier ward der Sarg auf ein Gerüfte vor dem Throne niedergesezt, von dem der Verewigte so oft Worte der Kraft und Würde gesprochen. Die Nacht hindurch hielten Mitglieder des Raths Wache.— Früh am folgenden Morgen wurde berselbe auf bas Gesellschafthaus des Verstorbenen zu Obergerweren gebracht, wo nun um 10 Uhr das eigentliche Leichenbegäng-

niß begann. Nachbem, üblichem Gebrauche nach, die nächsten Verwandten das Leid abgenommen, sezte sich ber Zug nach ber Kirche in Bewegung. Voran die Standesbedienten Weibel und Läufer, in der Standes. farbe, bann die jungen Schulknaben in ihren grünen Uniformen. Hinter diesen der Sarg, getragen von sechs. zehn jungen Bernern, in tiefen Trauerkleidern, und umgeben von Offizieren. Demselben folgten zuerst die nächsten Verwandten, sodann ber Kleine und Große Kantonsrath, die Behörden, der Stadtrath, die Geistlich. keit, das Offizierscorps mit Floren um den Arm und Degengefäß, die ganze Burgerschaft, und eine Menge angesehener Landleute; in allem wohl ben 900 Mann. Mit Unwillen erblickte man manchen Heuchler in diesem Geleite, der noch vor wenig Jahren den jezt so gefenerten Mann gelästert und geschmäht hatte. So gieng ber Zug unter dem Geläut aller Gloken, sonst in fenerlicher Stille — langsam die vordere Gaß hinunter, die Kirchgasse hinauf, durch das große Portal in die Kirche, wo Jedem sein Plaz angewiesen ward. Der Sarg wurde auf ein ben dem Taufstein errichtetes, mit mächtigen brennenden Wachskerzen umgebenes Gerüfte gestellt. woben eine fenerliche Trauermusik erscholl. Nun bestien der Oberste Dekan Ith die Kanzel, um die Leichenrede zu halten. Dieser aber, ein sonst sehr gelehrter, beredter, gewandter und weltkluger Mann, allein dem verewigten Schultheissen wegen Verschiedenheit ihrer politischen Grundsätze abhold, brachte jezt durch seine Rede einen argen Mißton in die sonst so rührende Feyer. Nicht bloß sprach er so leise, daß ihn kaum die Nächststehenden verstunden, sondern zugleich auch so weitschweifig über eine Stunde lang, daß viele aus Ungedult die Kirche verließen; woben er auch über die glänzenbsten Eigenschaften und Verdienste des Gefenerten so leicht ohne Wärme noch Nachbruk weggieng, daß alle Verehrer des großen Schultheissen über diese so gang den Stempel einer bestellten und bezahlten Lobrede tragende Rede bitter geärgeret wurden, und lauter Tadel von allen Seiten sich erhob. Als er endlich geschlossen, wurde der Sarg unter abermahliger Trauermusik in eine Gruft neben dem Chor versenkt, über welche sich nun eine Tasel mit der Inschrift zu Ehren des Unvergeßlichen erhebt. — Am folgenden Worgen wurde sodann auch die Leiche der vor Kurzem ebenfalls verstorbenen Gattin desselben, allein ganz in der Stille, in das nämliche Gewölbe bengesezt, und solches dann sorgfältig vermauert.

Im September dieses Jahrs ward ich beorderet, wiederum einem Artillerie Übungslager auf dem Wylerfelde benzuwohnen. Auch jezt war mein, und noch manches Anderen Verlangen nach diesem Zeitvertreib, den wie ehemahls unter unsere besten Lebensgenüsse zählten, sehr gering, und die Wirklichkeit entsprach ganz unserer mäßigen Erwartung der unserer bort harrenden Lust und Vergnügen. In Abwesenheit des mit mehrerenOffizieren sich ben den zu Behauptung der Schweizerischen Neutralität in dem von neuem ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und Desterreich. an der deutschen Gränze aufgestellten Eidgenössischen Armee befindenden Oberst von Luternau führte der sonst allgemein geschäte Oberst Herbort den Befehl. Man sollte eine von dem Major Koch entworfene Instruktion für die Divisionsmanöver einüben. Allein diese erzeigte sich so künstlich, und in ihrer Anwendung unseren militärischen Kentnissen und Fähigkeiten so wenig angemessen, daß nach 14tägiger Einübung kein einziger Offizier im Stande war, nach dieser Vorschrift die Bewegungen einer Batterie zu kommandieren. So wie man also ehemahls der Stunde des Aufbruchs und der Trennung von manchem trauten Waffengefärthen mit Trauer und Wehmuth entgegengesehen hatte, so erwarteten wir und besonders ich, jezt die Stunde, wo ich von diesem jezt alles Anziehende für mich verlorenen Aufenthalt

unter den lustigen Gezelten, wieder in meine stille Heimath zurükkehren konnte, mit wahrer Ungedult.

Sowohl die Veränderung meiner häuslichen und Lebensverhältnisse, als andere äußere Umstände, die beständigen Neuerungen und Veränderung der bestehenden Ordnungen und der kostbaren Uniform, so wie die Abnahm und der Verfall des sonst ehemahls das Artilleriecorps vor allen andrern auszeichnenden Geistes ber Eintracht und freundlichen Vernehmens unter allen Offizieren hatten wie schon oben erwähnt meine frühere so leidenschaftliche Neigung für das Militärwesen in einen entschiedenen Widerwillen dagegen umgewandelt. Vollends aber konnte ich nur mit Kummer und banger Sorge der Verlegenheiten und Leiden gedenken, womit jezt eine Garnison ober gar ein Feldzug meinen Beutel und auch mein Herz bedrohen müßten. Diese Betrachtungen bewogen mich, gestüzt auf die Unverträglichkeit meiner Civilstellen mit militärischen Geschäften, im Aprill des Jahres 1806 um meine Entlassung von meiner Hauptmannsstelle nachzusuchen. — Der Landammann von Wattenwyl, ben seiner überwiegenden Vorliebe für das Militär nahm zwar mein Gesuch sehr ungnädig auf; Indessen fand der Staatsrath doch meine Gründe und Berhältnisse von solcher Rücksicht verdienender Art, daß auf bessen Empfehlung der Kleine Rath mir die verlangte Entlassung bahin in Gnaden gewährte, daß ich durch die Militär Commission ein Brevet eines Capitaine surnumeraire à la suite du Corps erhalten solle, was mich als Befrenung von dem wirklichen Dienst, ohne mich ganz aus dem mir noch immer werthen Corps - zu entfernen, vollkommen befriedigte.

An den traulichen freundschaftlichen Gelagen hatte sich mein ehemahliger Geschmat erhalten. Selten sehlte ich an einem solchen, besonders wenn im Laufe des Sommers die jezt auf ihren Landsizen zerstreuten Mitglieder des Raukleists, von den Städtern mit dem scherzhaften

Nahmen "Herdäpfelbauren" bezeichnet, zu einem trauten Mittagmahle, gewöhnlich in Allmendingen, sich vereinigten. Dort erschienen sodann die Gebrüder Karl von Wattenwyl, von Belp, Albrecht von Wattenwyl, von Dießbach, Friz von Werdt, von Toffen, Friedrich Tscharner von Kersaz, Rudolf von Erlach, von Wichtrach, Ludwig Diezy von Mühledorf, Ludwig von Büren, vom Seidenberg, Anton von Grafenried, Albrecht Imhoof und Karl Wurstenberger, von Mury, Ludwig Fischer, von Bellevüe, Emanuel Sinner von der Tannen, Ludwig Stürler vom Graben, Albrecht Steiger von der Bächlen, ich von Köniz her. Froh der unter Sang und Gläser-klang wieder erneuerten jugendlichen trauten Freundschaftsbande kehrte Zeder Abends wieder nach Hause zurük.

Zu Ende dieses Jahres ward mir sowohl als ein Beweis der Zufriedenheit meiner Oberen mit meinen Leistungen, als in Berüfsichtigung der Vermehrung meiner Arbeiten durch Führung einer zu Aufnahm und Verbesserung des Landschulwesens bestimmten Casse von einigen tausend Franken, meine Besoldung als Sekretär des Kirchenraths auf L. 500 erhöht. — Auch wurde der bisherige Präsident dieser Behörde, der Rathsherr Friedrich Freudenrench, ein äußerst gutmüthiger, freundlicher Mann, der auch als ein vertrauter Freund meines sel. Vaters mich immer mit außerordentlicher Zuvorkommenheit und Güte behandelt hatte, an die Stelle des auf sein wiederhohltes Begehren des Schultheissenamts entlassenen von Mülinen zu dieser Würde gewählt, worauf er das Bräsidium des Kirchenraths niederlegte, welches nun der Alt Schultheiß von Mülinen erhielt. Ich verlohr daben in meinen Verhältnissen insoweit nichts, denn auch dessen Benehmen gegen mich blieb stäts seiner bekanten und gefälligen und wohlwollenden Denkungsart angemessen: Nur seine mehrere Thätigkeit und Eifer bemerkte ich an der Vermehrung meiner Arbeiten.

Einen tiefen schmerzlichen Eindruk hatte der im Herbst dieses äußerst regnerischen Jahres sich ereignete Bergsturz von Goldau erwekt, dessen Schaden die ersten Nachrichten noch ungeheuer vergrößert hatten. Mehrere Berner Familien, von Wattenwahl, Man, von Dießbach, Steiger, Jenner wurden dadurch in Trauer versezt. Auch ich hatte einen werthen Freund, den Artilleriebauptmann Rudolf von Jenner von Köniz, daben verslohren. — \* \*

## Familienverhältnisse.

Die Werbung bes Berner Patriziers um die schöne Schwyzerin hatte endlich zum Jawort der letzteren geführt. Doch waren damit noch nicht alle Schwierigkeiten, die sich der Heirat entgegenstellten, überwunden. Stettler schrieb darüber zu Beginn des Jahres 1804 folgendes: "Das Morgenroth meines Lebensglüks schien mir nun heller zu strahlen als lange nicht mehr. Noch stiegen jedoch trübe Dünste und Nebel vor demselben auf, die mir noch nicht gestatteten, mich ganz ber frohen Hoffnung zu überlassen, das aufsteigende Jahresgestirn würde auch mir die Glükssonne senn, in deren mildem Glanz ich bas Riel meiner Wünsche erreichen und zum Besig meiner angebeteten Rosa gelangen möge. Noch immer sah ich Gewitterstürme broben, die mein Schifflein wieder von der ersehnten Bucht des ruhigen stillen Cheglüks hinweg aufs neue ins unstäte Meer hinaus treiben würden.

Noch war die Zustimmung des Salzdirektors Steiger, bei dem die Geliebte wohnte, nicht erreicht, aber dieser, seine Gemahlin und die Mutter Jütz erklärten, sich nicht mehr in die Angelegenheit mischen zu wollen und alles Rosa zu überlassen. Der Onkel, alt Landschreiber Ulrich in Luzern, wiederholte auf eine Anfrage Stettlers hin seine Bedenken, erteilte aber keinen bestimmten Abschlag. Der kurze Sinn seines Schreibens war: "wenn die Fräulein Nichte und ich entschlossen seinen dummen